Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Neue Menschen
Autor: Schaer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Indessen war Falcone einige hundert Schritte auf dem Pfade gegangen und stand erst bei einer kleinen Schlucht still, in die er hinunterstieg.

Er untersuchte mit dem Flintenkolben die Erde und fand sie weich und leicht aufzugraben. Der Ort schien ihm für seinen Zweck geeignet.

„Fortunato, stell dich dort zu jenem Felsblock hin!"

Der Knabe tat, was er ihm befohlen hatte. Dann kniete er nieder.

„Verrichte deine Gebete!"

„Vater, mein Vater, tötet mich nicht!"

„Verrichte deine Gebete!" wiederholte Mateo mit furchtbarem Nachdruck.

Stammelnd und schluchzend sagte der Knabe das „Vater unser" und das „Credo" her. Und der Vater setzte mit fester Stimme sein „Amen!" an den Schluß jedes Gebetes.

„Sind das alle Gebete, die du kannst?"

„Vater, ich kann noch das Ave Maria und die Litanei, die mich die Tante gelehrt hat!"

„Sie ist etwas lang; immerhin ..."

Der Knabe sprach die Litanei mit ersterbender Stimme.

„Bist du jetzt zu Ende?"

„Vater, Gnade! Verzeiht mir! Ich will es nicht mehr tun! Ich will meinen Onkel, den Richter, bitten, bis er Gianetto begnadigt!"

Noch sprach er in wilder Verwirrung weiter. Mateo hatte seine Flinte geladen und brachte sie jetzt in Anschlag, indem er sagte: „Gott mag dir deine Sünde vergeben!"

Der Knabe machte noch einen verzweifelten Versuch, sich zu erheben, um seines Vaters Knie zu umarmen; aber es gelang ihm nicht mehr. Mateo gab Feuer, und Fortunato brach zusammen und streckte sich leblos hin.

Ohne dem Leichnam einen Blick zu gönnen, trat Mateo den Rückweg an, um zu Hause eine Schaufel zu holen, damit er seinen Sohn begraben konnte. Er war kaum einige Schritte gegangen, als er Giuseppa begegnete, die der Schuß aufgeschreckt hatte.

„Was hast du getan?" schrie sie auf.

„Was Rechtens ist!"

„Wo ist er?"

„In der Schlucht! Ich will ihn begraben. Er ist als Christ gestorben, und ich will ihm eine Messe singen lassen... Jetzt mag man meinem Schwiegersohn Tiodoro Bianchi sagen, er solle zu uns ziehen..."

Neue Menschen.

Nachdruck verboten.

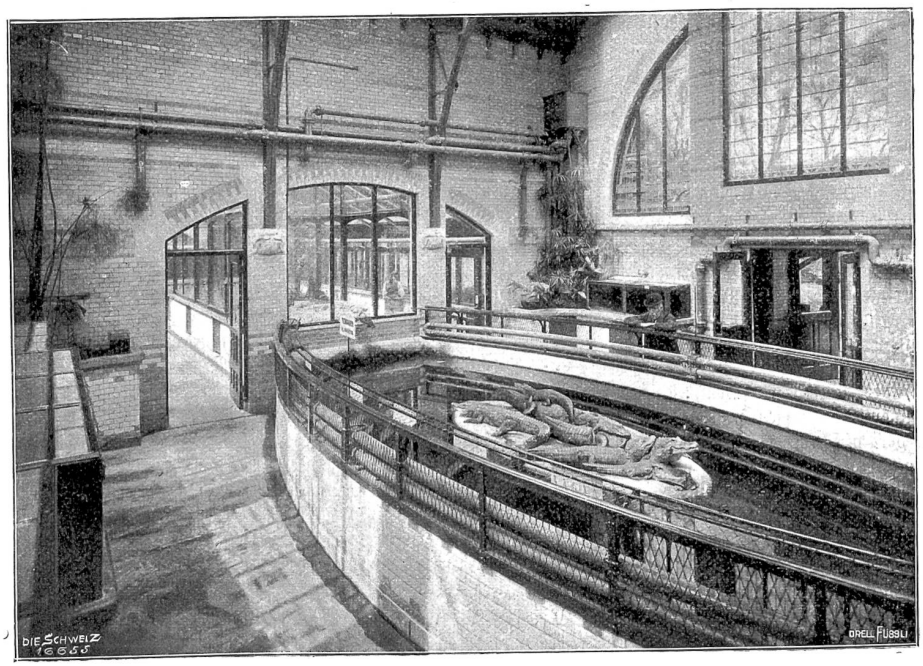
Eine literarische Plauderei von Dr. Alfred Schaer, Zug*).

Wer steigt ein und fährt mit uns hinein in ein seltsam fremdes, unbekanntes Land? Die Hunde ziehen mit Freudengeheul an, und hei, wie sausen die Schlitten dahin über stundenweite Schneefelder, über sonnebeschienene Eisgefilde dahin, Tage und Nächte lang, in rasender, sausender, stürmischer Fahrt nach einem fernen, unerforschten Ziel!" Wer aber den Mut hat, uns auf dieser wagemutigen und ereignisreichen Wanderfahrt in die höchsten Zonen des von menschlichen Lebewesen bewohnten Nordens zu folgen, wer Lust empfindet, mit uns das eigenartig primitive und kulturgeschichtlich so hochinteressante und aufschlußreiche Leben und Treiben unserer nördlichsten Brüder, der Polar-Eskimos, kennen zu lernen, der benütze das bequeme und gefahrlose Fahrzeug, das uns sicher in jene wunderliche Gegend und zu ihren noch wunderbarer anmutenden Bewohnern führt: er vertraue sich für eine kürzere oder längere Spanne seiner Mußezeit den Schilderungen an, die uns das Buch von Knud Rasmussen „Neue Menschen"**), wirklich die Offenbarung und Erschließung einer völlig neuen und urwüchsigen Welt, über diese nordischen Existenzen in so klarer und einsichtsvoller Weise gibt. Keiner wird diese eigentümlichen Streifzüge auf das Gebiet ursprünglichsten Naturlebens und einfachster Welt- und Lebensanschauung unbefriedigt oder unbereichert in seiner Kenntnis von Menschenart und Menschendaseinsformen mittun!

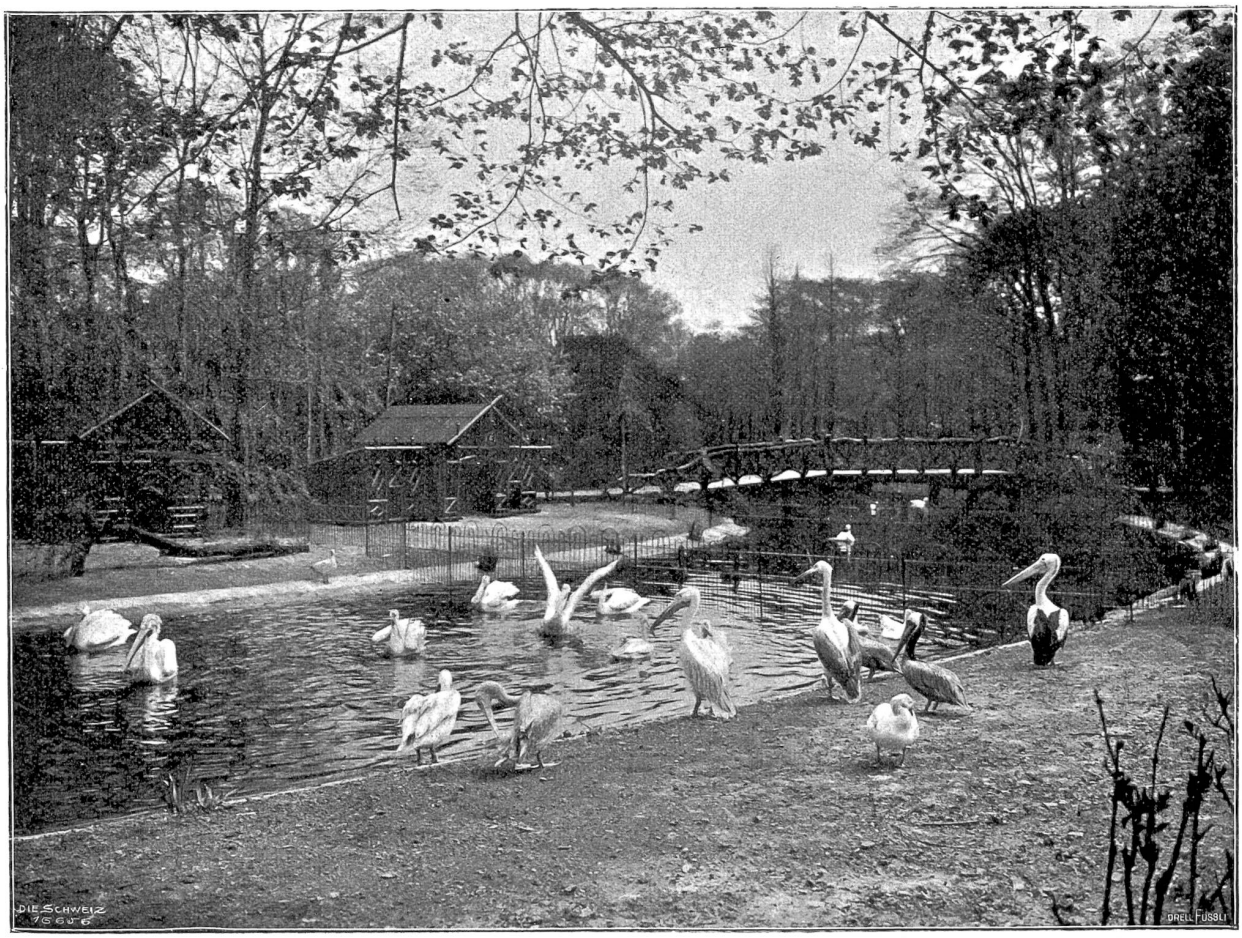
Machen wir nur an einigen der interessantesten Stationen auf dieser Polarfahrt des unternehmungslustigen und kühnen Dänen Halt, um dem Leser einen Begriff von den großen Ueberraschungen und den reichen Schätzen kulturgeschichtlicher Erkenntnisse zu geben, die beim Verfolgen dieser Reiseerlebnisse seiner warten! Knud Rasmussen hat, das geht aus der ganzen Art seiner lesenswerten Schilderungen hervor, keine Mühe und keine Opfer gescheut, um mit Eifer und Energie in die teils noch recht dunkeln und unerforschten, für viele vielleicht ganz unerforschlich erscheinenden Verhältnisse der Polar-Eskimos einzudringen, ihre Eigenart erfassen, lieben und verstehen zu lernen. Ein volles Jahr hat er Freud und Leid mit den Bewohnern dieses eisumgürteten nachtverhüllten Erdteils geteilt; er hat sie lieb gewonnen und sich auch die Herzen und Sinne seiner

*) Wegen steten Stoffandranges mußte diese Plauderei, die längst gesetzt ist, immer wieder zurückgelegt werden. A. d. R.

**) Knud Rasmussen. Neue Menschen. Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols. Einzig autorisierte Uebersetzung von Elsbeth Rohr. Mit fünf Zeichnungen von Graf Harald Moltke und einem Porträt. Bern, Verlag von A. Francke, 1907.



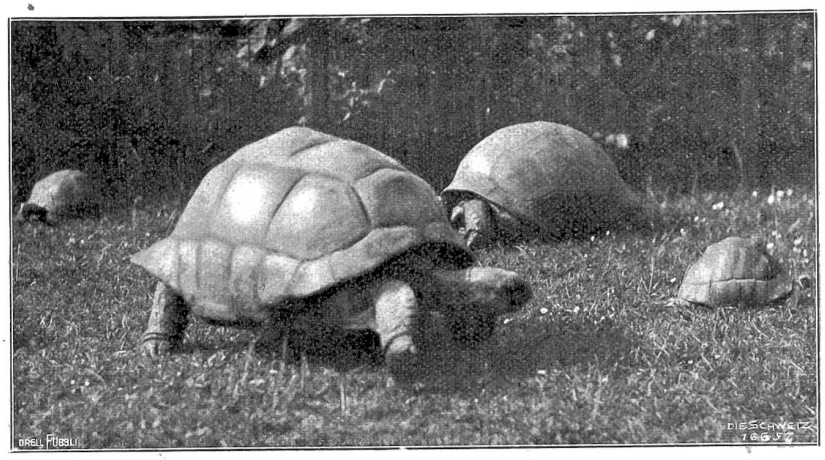
Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Zentrale Halle des Reptilienhauses mit Krokodilbassin.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Der Pelikanteich mit Pelikanen und Schneegänsen.

nordischen Brüder zugänglich gemacht, sie sogar zu wichtigen und aufschlußreichen Mitteilungen erschließen können. Wie Märchen und seltsame Gebilde einer dichterisch frei waltenden Phantasie muten uns manchmal die Berichte an, die Rasmussen von der Natur dieses Landstriches und von der Art seiner Besiedler, vor allem ihrem Seelenleben, ihren Sitten und religiösen oder ethischen Anschauungen gibt. Wer die reichhaltigen und mit so warmer persönlicher Anteilnahme geschriebenen Kapitel dieses fast den Namen einer Kulturgeschichte der Polar-Eskimos verdienenden Buches gelesen hat, wer sich besonders mit Interesse an den prächtigen, lebensfrischen Darstellungen erfreute, wie sie uns etwa die Abschnitte „Erste Begegnung mit Polar-Eskimos", eine „Völkerwanderung", eine „Sommerreise", „Vom Sturme belagert" darbieten, der sieht bald, daß sich in dieser Schrift mehr Anregung und Belehrung der verschiedensten Art finden läßt, als im weitaus größten Teile der gewöhnlichen Reisebeschreibungen und Expeditionsberichte. Es lebt und webt etwas von dem poetischen Geiste dieser Menschen und Zustände selbst in diesen Schilderungen, die uns der menschenfreundliche, begeisterte Däne von seinen eigengearteten nordländischen Gastfreunden macht. Wie ungemein anschaulich und lebensvoll sind die Kapitel gehalten, die uns von „Eines Geisterbeschwörers letzter, großer Inspiration", vom „Waisenknaben" oder von den abenteuerreichen und kühnen „Renntierjagden" erzählen! Zwei kleinere Proben, die wir dem trefflichen Buche entnehmen, mögen diejenigen, die noch nicht Gelegenheit hatten, sich selbst mit diesen nordischen Erinnerungsblättern und Aufzeichnungen zu befassen, veranlassen, dies recht bald nachzuholen. In dem „Der alte Bärenjäger" überschriebenen Abschnitte des ersten Teiles, der von den „Neuen Menschen" handelt, finden sich folgende für das Geistesleben und die Weltanschauung jener Erdenwesen so bezeichnenden Worte:

„‚Wer sich zu Hause herumtreibt, wenn der große Frühling da ist, der mißbraucht sein Leben,' sagte die alte Barte eines Vormittags, da ich ihr begegnete. ‚Sieh, die Sonnseite ist schneefrei! Nun kann man sich bücken und aus der Erde trinken und kann sich draußen auf den Klippen zur Ruhe legen mit der Sonne als Bettdecke. Jetzt gehen die Männer auf Reisen. Kommst du mit?' Ich konnte leider nicht, versprach aber, nachzukommen ... Dann rief er seine Hunde, spannte sie vor den Schlitten und sorrte seine alte Kanone und seine Harpune fest. ‚Es hat sich begeben, daß man nun auf die Reise will!' sagte er kurz zum Fenster hinein; so lautet der Abschiedsgruß des Polar-Eskimos. ‚Der große Sorkrark verreist!' ward von innen heraus gerufen, und die Leute kamen herausgestürzt, um ihm bis zum Eisrand das Geleite zu geben .... Dann schwang er (Sorkrark) seine Peitsche über dem Haupte. Die Hunde sprangen kläffend übers Eis hinweg und jagten in spielender, kecker Galoppade davon, und bald war der Schlitten außer Sicht ..." „Glücklicher Sorkrark," fügt der dänische Schilderer bewundernd hinzu, „du bist mit einem Triebe geboren, der dir keine Ruhe in der Muße läßt! Du mußt auf Reisen leben, weil du nicht leiden kannst, jeden Abend ins selbe Pferch zurückkehren zu müssen. Die Haustiernatur ist dir nie ins Blut übergegangen. Die Welt ist groß, damit der Mensch sie in Besitz nehme. Und kommt das Reisefieber über dich, so wirfst du dich bloß auf deinen Schlitten, bist Herr über deinen Tag und Herr über



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Elefantenschildkröten von der Insel Aldabra.

deine Hunde! — Es dauerte nur wenige Tage, bis ich ihm folgte ..."

Oder jene prachtvolle, dem Kapitel „Wenn das Dunkel naht" entnommene Schilderung des allmählichen Einbrechens der Polarnächte, an die sich anhangsweise die Mitteilung einer interessanten, dort heimischen Sage anschließt:

„Die ersten dunkeln Abende werden mit derselben Freude begrüßt, wie das erste Licht nach der Polarnacht. Die Menschen lieben dort oben, gerade wie hier unten auch, die Abwechslung. Wenn man einen ganzen Sommer lang die Augen im Licht gebadet hat, Tage und Nächte hindurch, dann sehnt man sich danach, die Lande einmal wieder im Dunkel verschwinden zu sehen, sodaß Sterne und Mond leuchten können. Und dann bringt man in Gedanken das Neue in Verbindung mit all dem Guten, das der Winter bringen wird: die Eisdecke mit dem Eisfang und die muntern Schlittenfahrten, weit von den dumpfen Häusern weg hinter den Bären drein.

‚Hei, nun kommen die schwarzen Nächte, bald wird das Eis sich legen!' ruft man in die Luft hinaus, wenn man gegen Abend sich versammelt.

‚Freuet euch, bald werden Speckfackeln denen leuchten, die in den Fleischgruben die Stücke zum Kochen holen!' rufen andere.

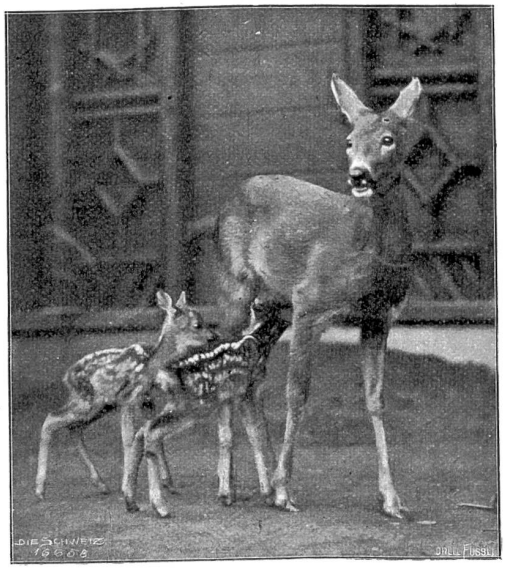
‚Und Fenster und Herdfeuer werden weit in den Abend hinaus leuchten und verspäteter Jagdschlitten Fahrt beschleunigen!' fügt einer hinzu.

So wird der Wechsel der Jahreszeit mit allen möglichen Ausrufungen begrüßt in den Gruppen, die sich zum abendlichen Geplauder zusammenfinden. Die Eifrigen nehmen ihre Schlitten hervor, um die Beinschienen nachzusehen, alte Schäden auszubessern oder neue Zugriemen oder Stränge für die Hunde zu schneiden. Alles soll bereit stehen, die Gaben der Kälte in Empfang zu nehmen. Und je tiefer die Sonne sich auf den Horizont hinabsenkt, desto schöner wird das Polarland in seinen starken Farben. Licht und Dunkel ringen in blutigen Sonnenuntergängen, wenn die Randwolken in roten Fetzen hinausgleiten in die Nacht. Ich stand inmitten einer solchen muntern Gruppe an einem jener Spätsommerabende; ältere und jüngere Männer saßen um einen Jäger versammelt, der sich einen Schlitten machte. Hinter uns spielten schreiende Kinder ..."

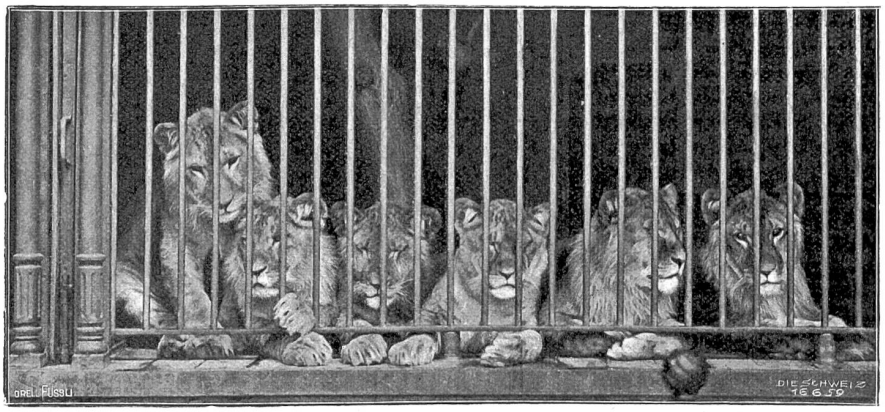
Da kommt plötzlich ein niedriger, schwarzer Eisberg in Sicht, der von fernher langsam einherschwimmt: ein Schreckensruf der Kinder ertönt, die ganze Schar läuft in wilder Flucht den Berg hinan, um sich zwischen den Steinen zu verbergen. Rasmussen fragt einen der alten Eskimos nach der Herkunft und Ursache dieses überraschenden Spieles, und dieser erzählt ihm die eigentümlich anmutende Sage von den „Kurzbeinigen", einem Stamme kriegerischer, weißer Männer, die aus dem Norden „in Schiffen ohne Mast" gekommen sind, und von all den seltsamen Begebenheiten, die damit im Zusammenhang stehen. Dazu gehört die merkwürdige Sage von dem Mädchen mit dem Hunde und dem schönen, kleinen Knaben, der bei einem Ueberfall auf die weißen Männer in einer erbeuteten Kiste gefunden und dann aus Mitleid von den Eskimos aufgezogen wird, sich auch bald an ihre Lebensweise gewöhnt und sehr geschickt in ihren Jagdgebräuchen sich auszeichnet. Von dem „weißen Knaben" erzählt die Geschichte dann weiter:

„Alle liebten den fremden Knaben, der aufwuchs ganz wie die Eskimokinder und den gewöhnlichen Fang lernte. Man hatte ihm ein Hemd aus Seehundsdärmen genäht; das machte ihn unverwundbar für Bären, sagte man. Man erzählt nun, daß der Knabe Heimweh bekommen, wenn er des Abends den Himmel habe rot werden sehen; er begann dann von Milch und süßen Speisen zu reden, an die er im Lande der weißen Männer gewöhnt gewesen, und hernach verstummte er. Eines Tages, da er ausgegangen war, kam er abhanden und kehrte nie wieder zurück. Man suchte überall, fand aber nicht einmal Spuren von ihm. Nur oben beim Kap York wurde etwas von seinen Kleidern gefunden; es war sein Hemd aus Seehundsdarm. Die Alten kamen deshalb zu dem Glauben, das Heimweh habe solche Macht über ihn erhalten, daß er durch die Luft ins Land der weißen Männer gefahren sei ... So berichtet die alte Sage. Und sie spricht Wahrheit; denn wunderlich seid ihr — ihr weißen Fremden; eines schönen Tages taucht ihr auf hier in unserm Lande, und wenn wir euch liebgewonnen, dann verschwindet ihr, ohne daß wir wissen, wohin ..." Das berichtet der alte Polareisbewohner seinem dänischen Gaste über jenes Kinderspiel der Eskimojugend.

Ein zweiter, für den Liebhaber kulturgeschichtlicher Forschung und den Sammler von wertvollen Beiträgen zur Völkerpsychologie und Mythenbildung besonders reichhaltiger und interessanter Teil des Buches gibt uns dann in verschiedenen Abteilungen in knappen Zügen eine charakteristische Uebersicht und Darstellung von den „primitiven Lebensanschauungen" der Polareskimos. Mit Recht tragen diese aufschlußreichen und seltsamen Mitteilungen als Geleitwort den Ausspruch eines der nordischen Gewährsmänner unseres Berichterstatters über diese Dinge an der Spitze; das bezeichnende



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Rehgeiß mit Zicklein.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Junge Löwen, von zwei Müttern gleichzeitig im Tiergarten geboren.

Wort Ojarkraks über seine Auffassung lautet: „Unsere Erzählungen schildern die Erlebnisse von Menschen, und es sind nicht immer schöne Sachen, von denen man hört! Allein es ist nicht tunlich, eine Erzählung auszuschmücken, damit sie angenehm zu hören sei, wenn sie zugleich wahr sein soll. Die Sprache soll ein Echo der Begebenheiten sein und kann nicht Laune und Geschmack angepaßt werden ... Auf das Wort Neugeborener kann niemand sich verlassen; die Erfahrungen alter Geschlechter aber enthalten Wahrheit. Wenn ich Sagen berichte, so rede ich nicht aus mir selber heraus, nein, der Väter Weisheit ist es, die aus mir spricht." In diesem Sinne sind denn auch die Berichte zu verstehen und aufzunehmen, die wir in den Abschnitten dieses Teiles über die elementaren und primitiven Begriffe und Anschauungen erhalten, die sich die Polareskimos von Weltall und Menschheit machen. Eine stattliche Fülle ethnographisch, kulturgeschichtlich, mythologisch, psychologisch und literarisch interessanter Einzelzüge, teils Beobachtungen und Erzählungen, teils eingelebte, abergläubische Vorstellungen und streng gewahrte, sittengeschichtlich überlieferte Gebräuche und Bestimmungen werden uns da vorgeführt. Wir erfahren die Anschauungen, die sich diese Bewohner der nordischen Eisregionen von der Erschaffung der Welt und dem Entstehen des Menschengeschlechtes machen; in den die „Seele", der „Leib", der „Name", das „Leben", der „Tod" und der „Glaube" überschriebenen Kapiteln werden wir mit den eigenartigen mythischen und religiösen Vorstellungen der Leute des Nordens über diese Begriffe bekannt gemacht. Endlich enthalten die Abschnitte über die „Rückwirkung eigener Handlungen", „Vorbeugungsmittel" und die „Geisterbeschwörer" wertvolle Mitteilungen über das moralische Leben, die ethischen Prinzipien und die diesen entsprechenden äußern Sittengesetze, das Talisman- und Amulettwesen bei den Polareskimos, sowie eine Menge eingestreuter Sagen und Geschichten, Meldungen über Geisterbeschwörungen, ihre Ausüber, ihre Formeln und ihre Sprache, kurz, sie gewähren einen tiefgehenden Einblick in die ganze Welt des Aberglaubens und der daraus erklärbaren eigentümlichen Sittengeschichte dieser Völkerstämme. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wollten wir auch nur annähernd einen Ueberblick dessen zu geben versuchen, was man an aufschlußreichem Material und interessanten, durch die Gewissenhaftigkeit des Erzählers gut überlieferten Zeugnissen für die verschiedensten Fragen der menschlichen Wissensgebiete aus diesem Buche zu schöpfen vermag.

So dürfen wir denn sowohl dem kühnen Wagemute des unternehmenden Dänen, der zuverlässigen Beobachtungsgabe eines Menschen, wie Knud Rasmussen, der selbst einmal frohlockend eingestanden hat: „Wie tut es doch gut, von Zeit zu Zeit die Macht der Natur über unsere Sinne zu spüren! Still beugt man sich und nimmt das Schöne in sich auf ohne Worte. Wunderbare Erde du!" als auch der pflichtgetreuen Uebersetzerin dieser wertvollen Mitteilungen, Fräulein Elsbeth Rohr, unsern Dank und unsere Anerkennung nicht versagen. Wir wollen aber nicht Abschied nehmen von dem liebgewonnenen Wunderlande, das uns diese merkwürdige Schrift erschlossen und auch menschlich in mancher Hinsicht so nahe gebracht hat, ohne unsere, hoffentlich recht viele unserer Leser zu einem eingehendern Studium des Werkes anregende Darstellung mit der Wiedergabe des schönen, poesiedurchwehten Schlußkapitels „Heimwärts!" zu beschließen. Rasmussen erzählt von seiner Heimkehr:

„Der Tag war gekommen, da ich diese Menschen verlassen sollte, die mir lieb geworden. Frühmorgens ging ich hinaus zwischen die Felsen und schaute zum letzten Mal über das Land hinweg, das nun allzulange vom weißen Dunkel der Polarnacht verschleiert gelegen hatte.

Der Abschied, der mir bevorstand, würde nicht leicht sein; allein ich hatte meine Hunde und meinen Schlitten: ein sausender Peitschenschlag, und das Leben, aus dem ich mich losreißen sollte, würde weit hinter mir liegen!

Der Himmel wölbte sich in seiner Sternenfülle, und die Lande weitumher warteten auf den Tag. Ich ging hinunter zu den Eskimohäusern. Der Schlitten war geladen, und die Hunde warteten bloß noch auf mich.

Da kam ein altes Eskimoweib auf mich zu; es war die ‚Sehne', die Frau des ‚Männchens'; ich hatte zu vielen Malen in ihrem Hause gewohnt in der finstern Zeit. Sie blieb vor mir stehen.

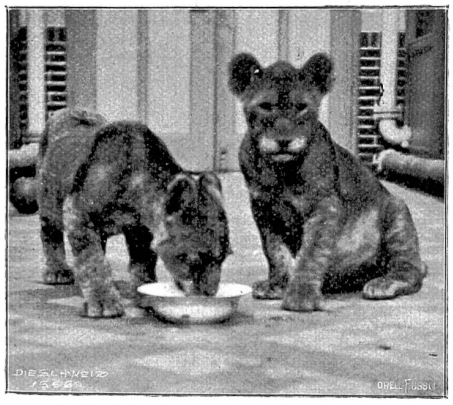
‚Du siehst so fröhlich aus!' sagte sie.

‚Ja!'

‚O ... ich verstehe dich! Du gehst nun heim. Sehnst du dich fort?'

‚Ja ... a ... nein; ich sehne mich wohl bloß nach Veränderung!'

Die Alte sah mir ernsthaft in die Augen und sprach dann langsam: ‚Vernimm nun, ehe du uns verlässest, das Wort einer alten Frau, die sich nur auf Liebe und — auf Speise versteht! Du bist wie die Königsente. Wenn der große Frühling die Länder wärmt, dann besucht sie uns. Sie kommt aus einem Lande, das weit, weit von hier liegt und das wir nicht kennen. Du bist hierhergekommen gleich der Königsente, zusammen mit dem großen Frühling; als aber der Sommer vorbei war und der Zug begann, bliebst du zurück. Deshalb sehnst du dich nun fort, nach deinem Lande und deiner Familie, und es wird gut sein für dich, jetzt zu verreisen. Hörst du's? Deine Hunde heulen ... Warte nie auf das Tagesgrauen, wenn dir die Sehnsucht kommt!'"



Aus dem Rotterdamer Tiergarten.
Sieben Monate alte Löwen, aus Ostafrika eingeführt.

So schildert uns der Däne seinen Abschied von den liebgewonnenen „neuen Menschen“, nach denen er einst, als sagenhafte Kunde von ihnen zu ihm gedrungen war, eine so große, ungestillte Sehnsucht hatte. Nun ward sie gestillt, und er konnte zurückkehren in seine Heimat! Uns aber kommt bei diesem Anlasse ein schöner Ausspruch eines bewährten Menschenkenners in den Sinn. Altmeister Goethe sagt einmal so schlicht und treffend: „Wo des Menschen liebste und schönste Gedanken weilen, da ist der Mensch; er ist nicht, wo er lebt, sondern wo er liebt!“ Ob Knud Rasmussen nicht manchmal Heimweh haben wird nach seinen nordischen Polarfreunden, den „neuen Menschen“, Sehnsucht, heraus aus der alten Welt, nach seinen Hunden und Schlitten, nach Renntierjagden und Bärenfang, nach dunkeln, kalten, beim Tranlicht verplauderten Polarnächten und glühendem, feurigem Nordlichtsglanz?

Der Direktor des Rotterdamer Tiergartens mit einem seiner Schutzbefohlenen (Phot. C. E. Mögle, Rotterdam).

Der singende Baum.

Dem Süden zu durchtost mein hastger Zug
das sanft- und breitgewellte kahle Land.
Im Westen über flachen Hügelzügen
verleuchtet warmes Märzenabendrot.
Weit vorn, der langgestreckten Welle dort
enttaucht ein Baum.
Scharf hebt und schön vom tiefen Wolkengold
die Krone sich im Schattenriß.

Auf einmal hör ich ihn, hör ich den Baum.
Er singt.
Rings schweigt die abendwarme dunkle Flur.
Weitum der luftgewobnen Dämmerungen
tausend Ohren horchen auf,
lauschen wie kleine Steppenhunde
der großen Symphonie der Einsamkeit.

Walther Schädelin, Bern.

Zwei Spielmannslieder von Arthur Zimmermann.

1. Der Schmied.

Ein Schmied sitzt mir im Herzen drin,
Der hämmert die blauen Tage
Mit nimmermüdem Schlage
Und wunderfrohem Sinn.

Ich weiß ein Dirnlein wohlgetan,
Des Herz nahm ich gefangen —
Nun schmiedet mit festen Spangen
Er es an meines an!

2. Billige Hochzeit.

Gestern hielten Hochgezeit
Wir — das war ein Leben!
Eine schönre weit und breit
Hat's noch nie gegeben!

„Ei, was trug die Jungfer Braut?“
Ein geflicktes Röckchen,
Doch ein Rosenkränzlein traut
In den braunen Löckchen —

Ging ohn' Strümpfe und ohn' Schuh'
Auf den nackten Füßen;
Doch sie sang und lacht' dazu
Mit dem Mund, dem süßen!

„Und der Staat des Bräutigams?“
Der trug hochgemute
Ein zerschliss'nes Lederwams,
Einen Strauß am Hute.

Auf dem Rücken schlenkert' sacht
Eine alte Fiedel;
Daraus klang bei Tag und Nacht
Manch ein lustig Liedel!

„Und wer spielt' zum Hochzeitstanz?“
Ei, mit Zirpen und Geigen
Sangen hell im Sonnenglanz
Vöglein auf den Zweigen!

„Tranket wohl vieledeln Wein?“
Eia, der war helle —
In den Bechern perlte rein
Naß der Waldesquelle!

„War die Tafel reich gedeckt?“
Wußten kaum zu wehren:
Alle Zweige war'n besteckt
Schwarz und süß mit Beeren!

„Wo das Hochzeitsbette stand?“
An des Hügels Halde,
Mit dem Blick ins weite Land
Unterm Busch am Walde!

Und wir schliefen grad so gut,
Gelt, du mein Genosse,
Wie es Graf und Gräfin tut
Droben auf dem Schlosse!